

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 8

Artikel: Dinge über die man nicht spricht...
Autor: Schmid-Clavadetscher, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DINGE über die man nicht spricht - - -

Stellen Sie sich vor : Sie treffen auf der Reise Ihren alten Kameraden Imhof, Herrn Direktor Imhof von der Sissag, Herrn Major Imhof, mit dem zusammen Sie vor zehn Jahren in Wallenstadt die Zentralschule absolvierten. Er lädt Sie zu einem Wiedersehensmahl ein. Sie haben angemessen gespeist. Die gemeinsamen Erinnerungen sind ausgetauscht. Sie wissen, dass Herr Direktor Imhof zwei Kinder hat, von denen das eine schon die 1. Klasse des Gymnasiums besucht. Wie doch die Zeit geht ! Sie sind über die geschäftlichen Aussichten der Sissag informiert. Sie haben Ihrerseits bereits erzählt, dass Sie eben von einer Reise aus England zurückgekehrt sind, wo Sie für Ihre Artikel neue Abnehmer gesucht und gefunden haben. Der Herr Ober hat den schwarzen Kaffee gebracht. Die Zigarette brennt. Sie lehnen sich in der angenehmsten Stimmung in Ihrem Sessel zurück. Und nun : Der Herr Direktor Imhof, er, der sonnengebräunte Mann in den besten Jahren, er, Major der schweizerischen Armee, unterbricht plötzlich das gesättigte Schweigen mit der Frage : « Wie stellen Sie sich zu Gott ! » Machen Sie sich ein Bild ! Wären Sie nicht peinlicher überrascht, als wenn er Sie um Auskunft über eine intime Familienangelegenheit angegangen hätte, die ihn hinten und vorn nichts angeht ? Selbst eine saftige Zote brächte Sie nicht

Von Conrad Schmid-Clavadetscher

aus dem Gleichgewicht, aber dass sich jemand, den Sie weder zur Heilsarmee noch zu einer anthroposophischen Sekte zählen, um Ihre religiösen Ansichten befragt, würden Sie das nicht als einen gröbren Verstoss gegen jede gesellschaftliche Regel empfinden, als wenn Ihr Gegenüber in dem distinguierten Lokal unvermittelt den Rock ausgezogen und die Weste geöffnet hätte ?

Wer sich heute in der guten und auch weniger guten Gesellschaft sichtbar mit religiösen Dingen abgibt, gilt als... zum mindesten verdächtig. Und — was noch bemerkenswerter ist — mit einem gewissen Recht. Unsere Gegenwart ist so unreliгиös als möglich.

Wer hauptsächlich in religiös interessierten Zirkeln verkehrt, mag zwar Anzeichen sehen, dass sich unter der gottlosen Oberfläche eine neue grosse religiöse Erneuerung vorbereite und in allernächster Zeit in Erscheinung trete. Sie wird seit 30 Jahren in ungezählten Schriften und Aufsätzen prophezeit und ist bis heute so wenig eingetroffen, wie der Jüngste Tag der Bibelforscher, und wird wie dieser auch weiter auf sich warten lassen. Wir stehen, da gibt es nicht zu deuten, an einem Tiefpunkt, nicht der Religion, wohl aber der Religiosität. Der

Einfluss religiöser Ideen auf die Gestaltung unseres Lebens ist so klein, dass wir ihn beinahe, allerdings nur beinahe, wegdenken können, ohne das Bild unserer Zeit zu verändern. Die Kontrolle ist einfach. Beginnen Sie bei sich selbst. Können Sie von den vielen hunderttausend kleinen Entscheidungen, die das tägliche Leben von Ihnen verlangt, auch nur zehn herausfinden, bei denen ein religiöses Motiv ausschlaggebend ist? Und bei Ihren Bekannten? Aber aus allen diesen Handlungen setzt sich das wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Leben zusammen. Es gibt Geschichtsbetrachtungen, die behaupten, dass das immer so war. Wenn wir glaubten, dass der religiöse Einfluss immer nur religiös schien, so müssten wir nur nach den Gründen suchen, warum er es heute selbst scheinbar nicht mehr ist. Weil wir vom Gegenteil überzeugt sind, müssen wir darnach fragen, welche Umstände für die Schwächung des religiösen Einflusses in der Gegenwart verantwortlich sind.

Als Ernst Häckel 1868 «Die natürliche Schöpfungsgeschichte» erfand, und 1899 «Die Welträtsel» löste, gab er nicht der theologischen und wissenschaftlichen Ansicht seiner Zeitgenossen Ausdruck, wohl aber, ohne dass sie es wussten, ihrem Lebensgefühl. Es war die Zeit des blinden Vertrauens in den menschlichen Intellekt und die Selbstherrlichkeit der «Materie». Diese Weltanschauung hat, zugestanden oder nicht, die Vorkriegszeit beherrscht, und herrscht heute noch, nicht mehr in der Literatur, wohl aber in der Praxis, was viel bedeutsamer ist.

Bei den gebildetern Schichten wurde die Ueberschätzung des Verstandes und die Missachtung des Geistes, insbeson-

dere des religiösen, von einem tiefen Misstrauen allem dem gegenüber, was sich geistig, insbesondere religiös, nennt, abgelöst. Wir stehen uns selbst kritischer gegenüber als der Mensch vor 50 Jahren. Wir haben bessere Werkzeuge zur Selbstanalyse und brauchen sie. Wir müssen an uns selbst zu oft die Entdeckung machen, dass unsere Handlungen, die wir für unsere besten halten, von ungeistigen Motiven geleitet sind, um an die Geistigkeit der Handlungen anderer leicht zu glauben. Wir kennen den Missbrauch von Wort und Schrift zu genau, um nicht jeder Handlung und jeder Organisation, die im Dienste des Geistes zu stehen vorgibt, von vornherein zu misstrauen. Der philosophische Ableger der Einsteinischen Relativitätstheorie ist viel weniger eine wissenschaftliche Hypothese, als eine Beschreibung der Methode, unser Verhalten zu betrachten.

Eine kleine Minderheit, Literaten, Künstler und Schwärmer für eine vergangene Kultur, hat diese Verzweiflung an der Macht der geistigen Kräfte in der Welt dazu geführt, sich von der Welt, d. h. vom Leben, abzuschliessen. Sie bildet ein neues Mönchtum, welchem dem alten gegenüber nur eines fehlt, das, was dem mittelalterlichen Mönchtum den Sinn und Rückhalt gab, die Kirche. Der mittelalterliche Mönch stand in Wirkung und Bewusstsein über, der moderne ausserhalb der Welt.

Bei der überwiegenden Mehrheit aber, neben der die Aussenseiter fast gar nicht in Betracht fallen, hat dieser religiöse Pessimismus die gegenteilige Folge. Je unbestimmter für sie das Jenseits der religiösen und geistigen Werte geworden ist, um so heftiger bejahren sie die Wirk-

lichkeit des greifbaren Lebens. Vor 20 Jahren gab es Propheten, die, wieder einmal im Laufe der Geschichte, das Sich-Ausleben als neue Religion verkündeten. Die Propheten wurden von der Masse abgelehnt. Ihren Lehren lebte sie nach... soweit es ging. Wurde es darum um die Welt schlechter bestellt? Ich glaube nicht. Warum? Weil das Göttliche in uns und um uns wirksam ist, ob wir wollen oder nicht, ob wir es anerkennen oder nicht.

Und dann: Es bleibt eine Tatsache, dass die Religion in der Gegenwart nur einen kleinen Einfluss ausübt, aber ebenso sicher ist die Macht des Aberglaubens im Schwinden. Wir sind immer noch abergläubisch, in stets wechselnden Formen, aber wir sind es gewissermaßen mit einem Lächeln auf den Lippen. Wir sind — vielleicht — gewissenloser als unsere Vorfahren, aber wir sind — bestimmt — auch furchtloser. Die letzten Jahrzehnte haben einen schönen Teil des Schuttes weggeschafft, mit dem der Aberglaube von Jahrhunderten unser Gewissen belastet hat.

Es gibt einen religiösen Appell an das Gewissen, aber auch einen abergläubischen. Ein «schlechtes Gewissen» ist so wenig ein Beweis für ein religiöses Gemüt, wie das bleiche Aussehen für eine vergeistigte Natur. Wäre es nicht möglich, dass im Abbau des Aberglaubens einer der sichersten Zukunftswechsel für einen neuen wahrhaft religiösen Aufbau liegt?

Die Religion hat keinen grimmigern Feind als die Afterreligion. Der unglücklichste Pakt gegen die Religionslosigkeit ist der zwischen Glauben und Aberglau-

ben. Das hindert nicht, dass er in jeder religiös schwachen Zeit, also auch in der unsrigen, befürwortet und getätigt wird, und leider gerade von den religiös interessierten Kreisen.

Die Verbrüderung von Religion und Aberglaube ist das Hauptmerkmal einer religionsschwachen Zeit. Ein unwiderleglicher Beweis für den Kleinmut der Vertreter der Religion. Warum sonst sollten die Gläubigen bei den Abergläubigen Verbündete gegen die Ungläubigen suchen, wenn nicht aus einem tiefen Misstrauen in die Wahrheit und Durchsetzungskraft ihres Glaubens? Sie kennen doch den Kriegsruf: «Die Religion muss dem Volk erhalten bleiben!» Selbst auf die Gefahr hin, den Glauben, den «das Volk» nicht schlucken will, mit einer kräftigen Dosis Aberglauben zu versüßen, dass die Anhänger dieses Kampfverfahrens nicht merken, wie tief sich die Krankheit, die sie bekämpfen, in sie selbst eingefressen hat. Die Religion braucht nicht erhalten zu werden. Weder dem Volke, noch den Gebildeten. Sie ist unsterblich, wie das Leben. Unsterblicher wie das Leben, denn ihre Quelle, Gott, ist Sinn und Sein des Lebens selbst.

Wie schwer machen es sich die Vertreter der Religion! Erinnern Sie sich noch an den Affenprozess? Er kostete einem amerikanischen Professor, der es, ein halbes Jahrhundert verspätet, wagte, die Herkunft des Menschen vom Affen abzuleiten, den Lehrstuhl. Der arme Professor verlor seinen Posten im Namen der Religion.

Diesen Vorfall scheint man in Europa zum Anlass genommen zu haben, die Rückständigkeit der amerikanischen Kul-

tur zu belachen. Lachten Sie mit ? Ich glaube, wir hatten und haben dazu wenig Grund. Passiert bei uns nicht jeden Tag dasselbe ? Der Darwinismus liegt schon zu weit zurück, um die Gemüter bei uns zu erregen.

Aber gehört es nicht heute noch auch auf dem alten Kontinent zur Tagesordnung, dass jede neue wissenschaftliche Hypothese im Namen der Religion verdächtigt wird, auch wenn sie nur, wie die moderne Psychologie, einen neuen Weg zur menschlichen Seele suchte ? Arme Religion, die durch einen Fortschritt der Wissenschaft ins Wanken kommen könnte ! Doch die klägliche Ansicht einer theologischen Generation von Dunkelmännern des letzten Jahrhunderts, dass die Religion dort anfange, wo das Wissen aufhöre, ist auch heute praktisch noch nicht überwunden. Es gibt auch heute noch Religiöse genug, die sich das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion als eine Art Schützengrabenkrieg vorstellen, indem sie die Angegriffenen sind, die mit ihrem Gegner um jeden Fingerbreit Erde auf das erbittertste kämpfen.

Und nicht nur die richtigen und falschen Forschungsergebnisse der Wissenschaft werden heute im Namen der Religion bekämpft, sondern jede Neuerung auf sozialem Gebiet wie auf dem Gebiet der Sitte, ja selbst der Mode. Ich lernte sogar auf meinem letzten Besuch in der Schweiz einen jungen Pfarrer kennen, dem es übelgenommen wurde, dass er sich in seiner weitläufigen Gemeinde eines Motorrades bediente.

Diese Einstellung ist alles andere als religiös. Sie ist eine Frucht der Schwäche

des Glaubens. Das Leben steht nie still, sein innerstes Wesen ist Veränderung. Eine Religion, die nicht imstande ist, jede Neugestaltung des Lebens zu durchdringen, ist keine Religion, sondern Abergläubische. Eine Religion, die das Leben fürchtet, ist sinnlos. Es gibt für die Religion keinen andern Platz als im Leben. Eine Religion, die das Leben bekämpft, ist antireligiös. Die tragische Schuld der Religiösen unserer Tage liegt darin, dass sie sich in die Opposition zum Leben drängen liessen. Der Stempel der Lebensfeindlichkeit, den sie auf der Stirne tragen, schliesst sie aus dem Bereich ihrer Wirksamkeit aus. Der moderne Mensch kennt Gott nicht, weil er ihn nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit sucht.

Sollen wir uns mit dieser Feststellung begnügen ? Vielleicht mit dem Bonmot : Wenn wir Gott nicht finden, um so schlimmer für Gott. Aber Gott ist kein Lieferant, von dem wir verlangen können, dass er seinen Laden so aufstellt, dass wir ihn finden. Er ist auf unsere Kundenschaft nicht angewiesen. Aber wir auf ihn. Es bleibt uns also kein anderer Weg, als ihn zu suchen. Oder haben Sie wirklich das Gefühl, dass Sie ohne Gott auskommen können ? Sie sind bis heute gut ohne ihn ausgekommen und hoffen mit Zuversicht das gleiche für die Zukunft ? Kommen Sie sich originell vor mit der Behauptung, dass Sie die Beobachtung gemacht hätten, dass es dem « Frommen » im allgemeinen nicht besser gehe als den andern, dass die Zuschauer eines Fussballmatches im allgemeinen einen glücklichern und zufriedeneren Eindruck machen, als die Teilnehmer einer Bibelstunde ? Warum stellen

Sie sich so naiv ? Halten Sie denn wirklich die abgehärmten Heuchler, die ihnen vorschweben, für Fromme ? Gewiss eben-sowenig, als Sie eine Bierflasche, der eine Champagneretikette aufgeklebt wäre, für Champagner hielten.

Machen Sie es andern vor, dass der wirklich Fromme nicht glücklicher als der Gottlose sei, wenn Sie nicht anders können, aber warum sind Sie nicht wenigstens sich selbst gegenüber ehrlich ? Fromm sein heisst, vom Sinnzusammenhang, der sich uns in Gott offenbart, durchtränkt sein. Fromm sein heisst, sich in Freud und Leid als ein Werkzeug in Gottes Hand fühlen. Diese Definitionen kommen Ihnen bekannt vor, « so spricht der Pfarrer auch », schon im Konfirmationsunterricht vor 30 Jahren, und erst letzten Sonntag wieder, als Sie Ihre Frau widerwillig in die Kirche schlepppte, weil doch Ihr Töchterchen bei diesem Pfarrer in die Kinderlehre geht. Sie würden gern einmal etwas Neues hören ? Ist es nicht auch eine alte Geschichte, dass zwei mal zwei vier ist ? Was würden Sie zu dem Vorschlag sagen, der Abwechslung wegen es einmal mit der Annahme zu versuchen, dass zwei mal zwei fünf sei ?

Sind Sie nie am Sinne des Lebens, Ihres Lebens verzweifelt ? Und nicht nur in den Stunden, in denen Sie ein hohler Zahn geplagt hat, eine Frau untreu wurde, ein geschäftliches Unternehmen misslang, sondern oft gerade in den Augenblicken, in denen alles das, was Sie sich vielleicht Jahre hindurch wünschten, in Erfüllung ging ? Man spricht von der Rastlosigkeit des modernen Lebens. Man schreibt es dem eiligern Tempo unserer Zeit zu, den Eisenbahnen, dem Automobil, dem Telephon. Aberglaube ! Sie

haben es doch auch schon erlebt, dass Sie im Frieden Ihres Landhauses, frei von geschäftlichen Sorgen, umgeben von allem dem, was Ihr Herz begehrte, keine Ruhe finden konnten. Und das Gegenstück, dass mitten im Getriebe der Grossstadt, gequält von Sorgen um Ihre Existenz, plötzlich, unvermittelt, heiliger Friede Ihre Seele erfüllte, weil Sie — zufällig — vielleicht, sogar wahrscheinlich, ohne dass es Ihnen bewusst wurde, Gott begegneten. Die Maschine ist nicht schuld an unserer Rastlosigkeit; aber auch die raffinierteste Maschinerie kann uns von ihr nicht erlösen. Wir können die Ruhe, nach der wir uns sehnen, weder im Auto erjagen, noch im Lehnsessel ersitzen.

Rastlosigkeit und Einsamkeit sind die Kennzeichen jeder gottfernen Zeit, auch der unsfern. Einsamkeit. Kennen Sie die Schauer dieses grauen Gespenstes nicht ? Es breitet seine kalten Schatten über uns aus, ohne Rücksicht darauf, ob wir allein sind. Es kann uns im engen Beisammensein mit unsfern liebsten Menschen, im kleinsten und im grössten Kreise, heimsuchen. Es beunruhigt uns um so mehr, je weniger äussern Grund wir zu dem Gefühl dieser Einsamkeit erkennen. Ist es nicht auch dieses Gefühl der Einsamkeit, welches die Kinos füllt und die Sportplätze, und die Kaffeekonzerte ? Warum sitzen Sie abends lieber in einem Kaffeehaus, das voll von Menschen ist ? Warum ziehen Sie es vor, in einem vollbesetzten Restaurant zu speisen, auch wenn die Musik des einen und die Küche des andern schlechter ist als in den Gaststätten, die weniger gut besetzt sind ? Wir suchen das Stimmgewirr der Menschen auf und glauben, damit das Gefühl

unserer Einsamkeit zu ersticken. Vielleicht gelingt es uns, sie zu vergessen, aber sie zu bannen gelingt uns nicht. Wir glauben Menschen zu suchen, und suchen Gott.

Die letzten Jahrzehnte haben unsren Zusammenhang mit der Natur gelockert. Der Drang nach Sonne und Licht in der neuen Architektur, das Strandbad, die Weekend-Bewegung, die Körperkultur sind viel weniger « Wege zu Kraft und Schönheit » als Versuche, den verlorenen Zusammenhang mit der Natur wiederzufinden. Die Versuche sind gut. Warum finden wir die Kraft nicht, auch Wege zu suchen, um den Zusammenhang mit Gott wieder zu gewinnen ? Was hindert uns daran ?

Die katholische Kirche behauptet, dass es kein Heil gibt ausser der Kirche. Sie hat recht, wenn wir unter Kirche die ideale Kirche verstehen. Wir können wohl als einzelne Menschen Gott erleben; aber wir sind ohne den Rückhalt einer gläubigen Gemeinschaft nicht stark genug, im Gotteserlebnis zu beharren. Der Sinn der Kirche und des Dogmas ist es, uns in den Jahren der Gottferne zu stützen, die sich auch bei den frömmsten Menschen zwischen den Stunden der Gottesnähe dehnen. Eine religiös starke Zeit war immer eine Zeit der Kirchenfestigung oder Kirchengründung.

Aber die historischen Kirchen sagen Ihnen nichts ! Beim besten Willen nichts ! Vielleicht ist es die Schuld der Kirchen. Zum Teil gewiss. Aber bei allen ihren Mängeln sollten wir nie vergessen, dass die historischen Kirchen auch heute noch für die meisten der einzige Weg zu Gott bedeuten. Sie sind deshalb auch

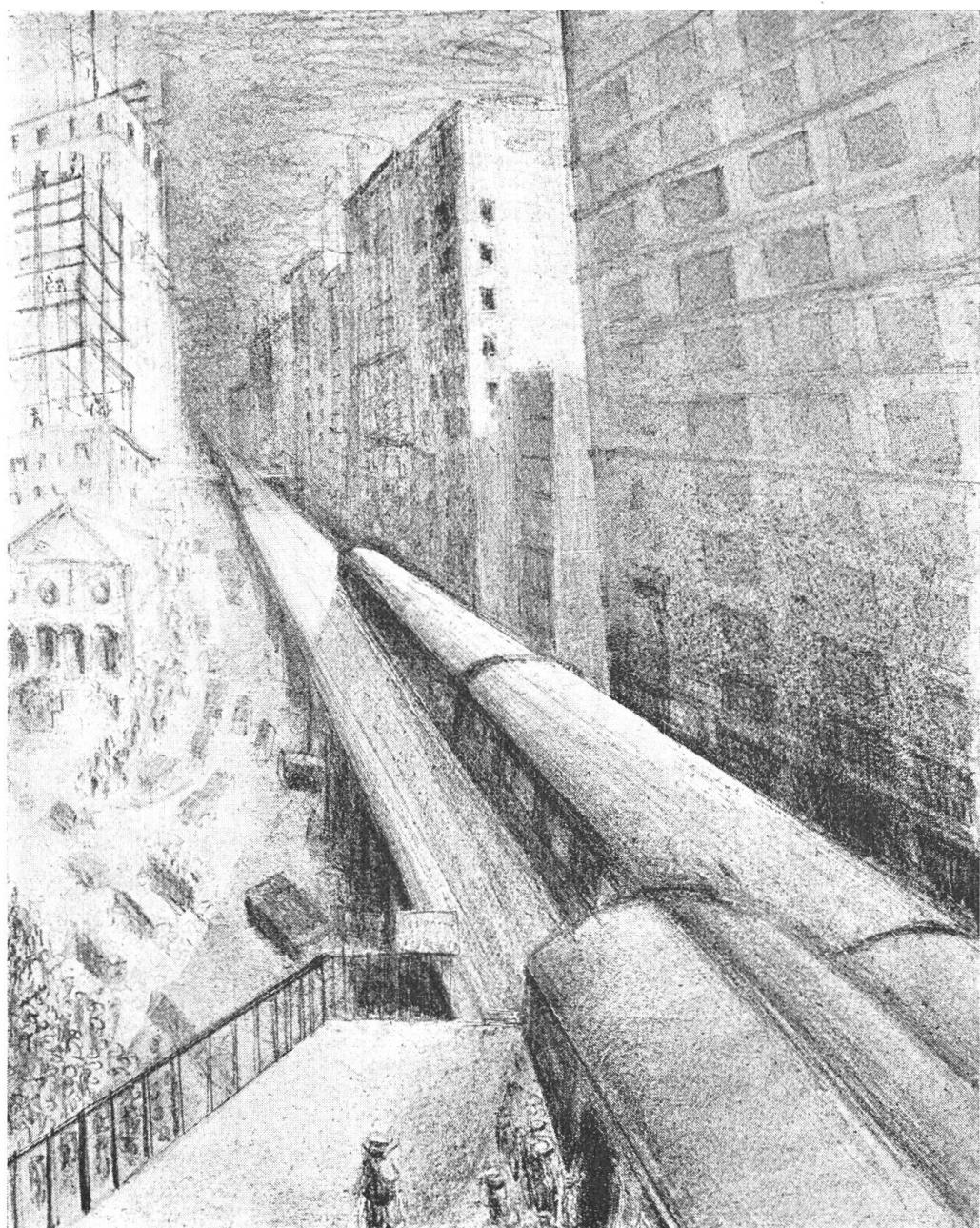
heute noch trotz aller ihrer Unzulänglichkeiten für das Heil der Welt unendlich wichtiger als alle Bildungsvereine und Hochschulen zusammen. Diese Tatsache braucht uns vor der andern nicht die Augen zu verschliessen, dass eine grosse Zahl Menschen in den historischen Kirchen nicht mehr Gott, sondern nur das versteinerte Abbild einer überlebten Gottesanschauung finden kann. Gott lebt auch für diese Menschen. Eine Gottesanschauung kann veralten, Gott nie. Wenn uns ein Zugang zu ihm verschlossen wurde, bleibt uns nichts anderes übrig, als einen neuen Zugang zu suchen. Nicht um Gottes willen, nur um unsertwillen. Weil wir keine Ruhe finden ausser in ihm. Gott suchen heisst, den Sinn des Lebens suchen. Religiöse Fragen bleiben deshalb modern, solange es Leben gibt.

Dass uns heute Gott fehlt, könnten wir alle wissen, und wissen wir es nicht alle ? Warum geben wir es dann nicht zu ? Religiöse Fragen sollten nicht zu den Dingen gehören, über die man nicht spricht. Wenn Sie sich scheuen, mit andern von Gott zu sprechen — eine Scheu, die nicht unbegründet ist, denn es ist viel leichter, den Namen Gottes zu missbrauchen als zu brauchen — so überwinden Sie doch die Scheu, mit Ihrer eigenen Seele von Gott zu sprechen. Dann wird auch Ihnen Gott begegnen. Nicht heute vielleicht. Nicht morgen. Nicht dort, wo Sie ihn suchen. Aber einmal gewiss. Und wenn Sie ihn suchen, dann gehen Ihnen die Augen auf für alle die Menschen, die ihn auch suchen, wie Sie. Dann, nur dann werden Sie unter den Menschen Brüder finden.

Worte ! Worte ! Ich weiss, Sie und ich und alle, wir bleiben Menschen, auch

wenn wir von Gott ergriffen sind. Schwächlinge und Rohlinge, Heuchler und Liebediener. Das kann an unserer Gewissheit nichts ändern, dass uns über alle Zweifel hinweg das Leben in einem neuen Licht erstrahlt.

Schämen Sie sich, dass Sie hungrig sind? Schämen Sie sich, dass Sie durstig sind? Schämen Sie sich wie ein trotziges Kind, dass Sie der Liebe bedürftig sind? Warum sollten wir uns schämen, nach Gott zu dürsten?



New York: Lithographie von Hanns Welti